

Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein
und der Dichter Mosenthal.

Unveröffentlichte Briefe an Karl
Grafen Coronini.

**Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein und der
Dichter Mosenthal.**

**Unveröffentlichte Briefe an Karl Grafen
Coronini.**

Mitgeteilt von Franz Xaver Zimmermann (Wbz).

Ein gesellschaftlich und künstlerisch reich bewegtes, ja geschichtliches Leben lag hinter der Fürstin Karoline Sayn-Wittgenstein, als die Einundvierzigjährige sich 1860 nach Rom begab, um durch persönliches Einwirken bei der Kurie die Erfüllung ihres Lebenswunsches zu erreichen. Aber sie kam auch dort nicht ans Ziel. Der Weg über die Alpen führte sie auch über den Höhenzug ihres Glückes, auf die Glanzzeit der Weimarer Altenburg folgten Enttäuschungen, und nach entschlossenem Verzicht zog sich die Fürstin in eine selbstgewollte, fast klosterhafte Einsamkeit zurück. Ihr früher stürmischer Drang ins Leben wurde nun Weltflucht, und die Polyphonie der Liszt-Wagner-Zeit verklang in der Eintönigkeit eines bescheiden und kirchlich abgestimmten Lebens. Während ihres siebenundzwanzigjährigen römischen Aufenthaltes verließ die Fürstin nur einmal die Ewige Stadt, und aus den anfangs noch reichen persönlichen Verbindungen und Beziehungen fand sie endlich nur mehr den Weg in ihre Wohnung in der Via Babuino, nicht weit von der Piazza del Popolo. Gar manche haben sie noch in Rom aufgesucht, gesehen, gesprochen, angestaunt und bewundert und mit ihren geistvollen Aussprüchen ihre eigenen römischen Erinnerungen geschmückt. Gregorovius, Adolf Stahr, Fanny Lewald, die Meysenbug seien hier nur für viele genannt. Aber einem gegenüber, über dessen Beziehungen zu ihr noch nichts bekannt wurde, war sie offener und vertrauter als gegen andere, und der wenigstens von ihrer Seite erhaltene Briefwechsel zeigt die seltsame Frau auch in Rom noch im hellen Farbenspiel ihrer glänzenden Anlagen, ihres regen Geistes, der namentlich auf dem Gebiete der Kunst vielseitig angeregt und anregend blieb, zeigt sie oft rührend sympathisch in der echten Weiblichkeit ihres bizarren Wesens und vor allem wieder konsequent ihrer Vergangenheit und von der alten Kampffreude beseelt, mit der sie einst in Deutschland der „Zukunftsmusik“ Verlioz', Liszts und Wagners zum Durchbruch verholfen hatte. Im Grunde war auch die Freundschaft, aus der diese Briefe hervorgingen, ein Kampf. Der Partner Karl Graf Coronini, an den sie gerichtet sind, war wenigstens als Musiker und Aesthet ein ausgesprochener Gegner der „Neuen deutschen Schule“ — das Schlagwort stammt übrigens von der Fürstin selbst — und alles Wohlwollen und Werben der Fürstin ging letzten Endes darauf hinaus, ihn zu Wagner zu be-
lehren.